



# Die Post aus dem Riesengebirge.

Politisches Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

N<sup>o</sup> 259.

Hirschberg, Dienstag den 6. November.

1883.

## An unsere Parteigenossen!

Wir beantworteten kürzlich im Briefkasten eine bezügliche Anfrage dahin: „Spaltungen in unserer Partei? Nein! Wir gehen, Gott sei Dank, Schulter an Schulter.“ — „Eine kleine Aufmunterung“ — so sagten wir — „schadet niemals.“ —

Das hat auch jene offene Aussprache gemeint, welche vor Kurzem den Stand der konservativen Sache im Hirschberger Kreise als einen wenig erfreulichen bezeichnete. Als Gründe dazu werden der Mangel einer „richtigen Vertretung“ und der durchaus notwendigen engsten Verbindung aller Parteigenossen bezeichnet.

Die conservative Sache hat bei uns viel mehr Anhänger, als es so Manchem unter uns scheint.

Wohl hat der conservative Reichstags-Candidat vor zwei Jahren nicht viel mehr als 2000 Stimmen aus den Wahlkreisen Hirschberg-Schnau erhalten, während Herr von Dunsen mit der sehr erheblichen Majorität von — so weit erinnerlich — gegen 9000 Stimmen gewählt worden ist; aber einmal giebt dieses Stimmenverhältniß noch nicht den Beweis, daß wirklich die Zahl der Conservativen bei uns so weit hinter der der Fortschrittler zurückbleibe, — eine geschickte Agitation thut bei den Wahlen unendlich viel —, und zum Anderen hat das Vorgehen der hiesigen fortschrittlichen Presse, namentlich so weit es sich um die Angriffe auf die Namen ihrer politischen Gegner handelt, — auch Vielen von denen nicht gefallen können, welche zwar zu ihren Abonnenten zählen, sich aber eine ruhige politische Auffassung bewahrt haben.

Der Stand der hiesigen konservativen Sache ist nicht deshalb unerfreulich, weil es an Anhängern und treuen Freunden derselben fehlte, — sondern nur deshalb, weil bisher der richtige Zusammenschluß aller unserer Parteigenossen und die rechte Vertretung für diese Zusammengehörigkeit gemangelt hat.

Es giebt für uns Conservative hier so unendlich viel ernste Arbeit, daß — soll sie gethan werden — sie nur von Allen gethan werden kann. Alle, welche ernstlich gewillt sind, der Regierung auf dem Wege zur Erreichung der Ziele der Kaiserlichen Botschaft zu folgen, sind unsere Parteigenossen. Zu ihnen gehören Alle, welche gegen die hiesige Fortschrittspartei entschiedene Front machen, welche die Autorität der Staatsbehörden stützen, welche mit der Kirche an der Ausbreitung christlichen Geistes arbeiten wollen. Aus allen diesen unseren Freunden muß die „Vertretung“ der konservativen Sache gewonnen werden und mit dieser Vertretung wird etwas Ersprießliches geschaffen werden. Es ist die Pflicht eines jeden ernstlichen Mannes, nicht bloß für sich, sondern für seine Mitwelt zu schaffen. Daher frisch zur That! — Die „Post“, welche — wie irrtümlich angenommen wird — keineswegs bloß das Organ einiger Grundherren im Kreise sein will, wird mit einer solchen „Vertretung“ aller Conservativen mit Erfolg arbeiten. — Also, alle Hände an's Werk! Es wird der erforderliche feste Zusammenschluß unter uns leicht gefunden werden.

## Politische Uebersicht.

### Deutsches Reich.

Berlin, 3. November. Se. Majestät der Kaiser und König nahmen heute Morgen gegen 9 Uhr den Vortrag des General-Lieutenants v. Albedyll und darauf militärische Meldungen entgegen. Um 12 Uhr besichtigten Se. Majestät das Zeughaus und die Ruhmeshalle.

— Der Kronprinz begab sich heute mit dem Großherzog von Hessen zur Jagd nach dem Kranichsteiner Park.

— Nach Nachrichten aus Friedrichsruhe ist das Befinden des Fürsten Bismarck fortwährend ein

gutes. Das krankhafte Aussehen, das der Reichskanzler in den letzten Jahren zeigte, ist verschwunden; das Aussehen desselben wird als wesentlich verjüngt geschildert. Nichts desto weniger klagt Fürst Bismarck darüber, daß er seine alte Arbeitskraft noch nicht wieder erlangt habe und die Folgen der Krankheit und der angreifenden Kuren noch nicht ganz verwischt sind.

— Der an Stelle des jetzigen Superintendenten der Rheinprovinz, Dr. Bauer, berufene Hof- und Domprediger Beyer ist zugleich zum Ober-Konfistorialrath ernannt und in den Ober-Kirchenrath berufen worden.

— Der von uns erwähnte Ankauf des Hauses Johanniterstraße 6 durch Herrn Hofprediger Stöcker hat, wie man uns mittheilt, stattfinden müssen, um das dahinterliegende Grundstück der Stadtmision nach Bedürfniß bebauen zu können.

— Der Stadt-Schul-Inspektor Dr. Gustav Diesterweg ist gestorben.

— Vor dem Eintritt in die Hirsch-Dundersche Invalidenkasse warnt heute selbst das — „Berliner Tageblatt.“ Die Mitglieder hingen in Bezug auf Rechte und Pflichten in der Hauptsache ganz vom Verbandstage ab, der in Stralsund von seinen Befugnissen durch Verkürzung von Pensionen einen mehr als bedenklichen, sogar rechtlich ansehbaren Gebrauch gemacht hat.

— In Bezug auf die fortschrittlichen Trinkgelber, die der „Vote“ natürlich vertheidigt, sind selbst die liberalen und sezessionistischen Zeitungen ganz unserer Ansicht.

— Die „Nationalliberale Correspondenz“ meint: „Die „Volks-Ztg.“ ist durch die Betrachtungen der Presse über den fortschrittlichen Diätenfonds in einen Zustand hochgradigster nervöser Erregtheit gebracht worden.

— In gleicher Richtung sagt die sezessionistische „National-Zeitung“, nachdem sie eine Anzahl Pres-

## Mount Royal.

Roman von M. E. Braddon.

Nachdruck  
verboten.

(Fortsetzung.)

„Ich will nicht vor dem Frühstück gehen. Das Leben im Hause soll eben so ruhig seinen Fortgang nehmen, als wenn dieses Unglück nie geschehen wäre. Ich will nicht, daß irgend Jemand einmal sagen könne, Mrs. Tregonell ist in Verzweiflung über den Verlust ihres früheren Liebhabers.“

„Du wünschst, um die Wahrheit zu sagen, daß die Leute annehmen sollen, Du habest ihn nie geliebt.“

„Das können sie nicht, ich war ja einstweilen so stolz auf meine Liebe. Ich wünsche Nichts weiter, als daß Niemand denken möge, daß ich ihn noch immer zu sehr geliebt, jetzt, da ich Gattin und Mutter bin. Ich will kein Negerniß geben.“

„Habe ich es nicht gesagt, daß Du eine schöne Automatin bist?“

„Ich möchte verhindern, daß man nach meinem Tode Schlimmes von mir spreche — Dinge sage, die mein Sohn erfahren könnte.“

„Nach Deinem Tode? Du sprichst ja, als ob Du bald zu sterben dächtest, Du gehörst zu der Sorte Menschen, die noch über des Psalmisten Grenze hinaus leben. Es giebt keine Reibung für Naturen von Deinem Caliber. Als Werther sich erschoss, fuhr Lotte ruhig fort, Butterbrote zu schneiden, weißt Du noch? Es lag in ihrer Natur, den Anstand zu wahren, gut zu sein, sich nützlich zu machen, nie Anstoß zu geben

— es lag eben in ihrer Natur, Butterbrote zu schneiden,“ schloß Fessie mit bitterem Auflachen.

Christabel blieb wohl eine Stunde bei ihr, sie sprach ihr zu, tröstete sie, verwies sie mit hoffnungsvollen Worten auf jene unbekannt, von der Frau so heiß ersehnte, so fest geglaubte Welt, die an Mrs. Tregonell's Knieen ihre Glaubenslehre eingefogen hatte. Viele Thränen vergoß Christabel während dieser traurigen Unterredung. Fessie hingegen nicht eine; ihr Schmerz war ein starrer, thränenloser.

„Also nach dem Frühstück gehen wir nach dem Kieue,“ sagte Fessie, als sie Christabel verließ. „Ist es zu viel verlangt, wenn ich Dich bitte, dasselbe so früh als möglich anzusehen?“

„Ich werde mit Dir gehen, so bald ich frei bin. Gute Nacht! liebe, theure Fessie.“

### 24. Capitel.

#### Duell oder Mord.

Das ganze Haus nahm am nächsten Morgen an dem Frühstück Theil, selbst die arme Dopsy, welche fühlte, daß sie ihrem Kummer nicht mehr in der Einsamkeit nachhängen durfte. „Das heißt, Dich zu sehr betragen, als wenn Du seine Wittwe wärest,“ hatte Dopsy ziemlich derb zu ihr gesagt; dann kam das Paßen, denn sie sollten Mount Royal um 11 Uhr verlassen, um in Lauceston zur rechten Zeit für den 1-Uhr-Zug einzutreffen. Das heutige Frühstück verlief nicht so schweigend, wie das gestrige Diner. Es kam Allen vor, als müsse Mr. Hamleigh wenigstens schon acht Tage todt sein.

Capitän Vandeleur und Mr. Montague besprachen das traurige Ereigniß ganz laut und offen und stritten und wunderten sich über die Art und Weise, auf welche das Unglück wohl geschehen sein könne; sie sprachen viel und sehr gelehrt über Gewehre im Allgemeinen und wunderten sich, ob wohl der Landdoctor den Schwierigkeiten eines solchen Falles gewachsen sein werde.

„Ich kann nur nicht begreifen,“ sagte Mr. Montague, „daß seine Flinte von selbst losgegangen sein soll, da man ihn doch in dem kleinen Kessel am Wasserfall gefunden hat. Wenn er durch eine Hecke oder durch das Gestrüpp auf dem Bergabhange getrocknet wäre, wäre Nichts leichter zu begreifen, so aber, wie die Sache steht, tappe ich ganz im Dunkeln.“

„Du solltest doch lieber zur Leichenschau gehen und dem Coroner Deine Dienste anbieten,“ höhnte Leonard, der bis jetzt seinen Kaffee in düsterem Schweigen getrunken hatte. „Du scheinst Dich für so ungemein klug und scharfsinnig zu halten.“

„Nun, ich schmeichle mir, ebenso viel vom Sport zu verstehen, als die meisten Männer; ich fange auch nicht erst seit gestern an, mit Gewehren umzugehen, und weiß, daß die schlechteste Flinte, die je fabricirt worden ist, nicht ohne irgend welche Veranlassung losgehen und einen Menschen mitten ins Herz treffen wird.“

„Wer sagt denn, daß er mitten ins Herz getroffen sei?“

„Irgend Jemand, ich glaube, Einer von Deinen Leuten.“



stimmen citirt hat: „Danach darf man feststellen, daß in der von uns aufgeworfenen Frage der Würde der Volksvertretung die Richter'sche Gruppe der Fortschrittspartei völlig isolirt geblieben ist, trotz ihres Versuches, die Erörterung mit anmaßenden Worten niederzuschreiben.“

Der liberale „Rheinische Courier“ sagt zu der Sache: „Daß die Annahme einer derartigen Unterstützung Seitens der Abgeordneten etwas Ehrenrühriges sei, wie es jetzt vielfach dargestellt wird, können wir nicht zugeben. Wohl aber müssen wir der Meinung beistimmen, welche einen derartigen Ersatz der Diäten für verfassungswidrig erklärt.“

— Wie die „Schles. Zeitung“ mittheilt, hat die Wahl-Agitation im Kreise Greifswald der Fortschrittspartei ca. 8000 Mk. gekostet, die im früher Bennigsen'schen Wahlkreise ca. 14000 Mark. Wenn solche Summen verwendet werden können, mag manche Wahlstimme zu haben sein.

— Dienstag den 6. November 1883. Hygienischer Verein. Vortrag des Sanitätsrath Dr. Niemeyer über Luther's Leben und Wirken vom ärztlichen und hygienischen Standpunkte. Eintritt für Jedermann frei. (Armer Luther!)

— Herr Prediger Reßler sprach heute, Freitag, im Potsdamer Thorbezirks-Verein. Daran ist nichts Auffallendes, denn der Herr Prediger spricht häufiger. Sein Thema lautete: „Luther, die Reformation und das deutsche Volk.“ Daran ist auch nichts Auffallendes. Die Mitglieder aber dieses Vereins, also die Zuhörer des Herrn Prediger Reßler, sind zu zwei Dritteln Juden. Das ist sehr interessant! Auf welchem verhässerten Standpunkt muß ein christlicher Prediger stehen, der vor einer jüdischen Zuhörerschaft ein Interesse erwartet für das Thema: „Luther, die Reformation und das deutsche Volk.“

— Es ist gut, sagt ein Berliner Blatt, wenn die Polen sich erinnern, daß Preußen eher einen siebenjährigen Krieg führen wird, als daß es sich Polen (und auch Westpreußen) wieder entreißen läßt.

— [Etwas von der Börse.] „Der Bismarck hat uns mit den Staatseisenbahnen das ganze Geschäft ruiniert,“ sagte kürzlich ein Börsenmann. „In Industriepapiere geht das Publikum nach den Gründungserfahrungen nicht mehr heran, sondern legt das Kapital in Consols an. Wo bleibt das Differenzgeschäft?“

Wenn die Verstaatlichung der Bahnen, sagt die „D. V. Z.“, neben dem großen Nutzen, den sie für die Wehrkraft, für Handel und Verkehr und für die Finanzen hat, noch zur Beseitigung des volksvergiftenden und volksausplündernden Börsenspiels beiträgt, so wollen wir in dem letzten Umstand vor Allem ein leuchtendes Ruhmesblatt in dem reichen Ehrenkranz des Fürsten Bismarck sehen.

— „Klassenhaß und Rassenhaß, so schreibt das „D. Z.“, ist es bekanntlich, was die „freisinnige“ „Berl. Ztg.“ am meisten verabscheut. Zum Beweise citiren wir aus ihrem letzten Leitartikel nur folgenden Satz: „Ist denn der ehrliche Handwerker, der strebende Arbeiter nicht hundertmal achtbarer und begehrenswerther als der Aristokrat, der von den Zinsen seiner Schulden lebt und dessen ganzes Verdienst gemeinlich

eine Reihe von Liebschaften, Duellen und Spielverlusten ist?“ — Darauf wäre nur eine Antwort angebracht, nämlich die, daß der deutsche Adel der „Berl. Ztg.“ gegenüber ein Instrument in Anwendung brächte, dessen gewandte Handhabung sie ihm selbst zugestehen wird. —

— Während der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung erregte eine Mittheilung unter den Mitgliedern lebhaftes Interesse. Danach hat die Kaiserin dem Stadtverordneten Geh. Regierungsrath Spinola mittelst eines im Allerhöchsten Auftrage von der Palastdame, Gräfin Hake, an ihn gerichteten Schreibens ihre besondere Freude über die Wiederwahl des Herrn Spinola zum Stadtverordneten ausgedrückt lassen. — So meldet die „Nat.-Ztg.“ Das Schreiben dürfte offenbar dem Umstande zu verdanken sein, daß Herr Spinola sich stets als „conservativ“ bezeichnet.

— Frau Nina Morgenstern's Restaurant in der Hygiene-Ausstellung hat bekanntlich nicht viel Effect gemacht. Jetzt hat auch Herr Theodor Morgenstern, der Gatte der Frau Nina, Schiffbruch gelitten. Der „D. V. Z.“ ist naiv genug, dafür den Antisemitismus verantwortlich zu machen.

— Eine Courierzugentgleisung, die leicht von unberechenbaren Folgen hätte werden können, fand heute Morgen auf dem Bahnkörper der königlichen Ostbahn, in der Nähe von Fiehe, statt. Mehrere Wagen wurden dabei stark zertrümmert, so daß eine mehrstündige Unterbrechung des Verkehrs nicht vermieden werden konnte. Ein Schaffner trug bei der Affaire nicht geringe Verletzungen davon; von den Passagieren soll jedoch, wie verlautet, Niemand verletzt worden sein.

Stettin, 3. November. Heute früh explodirte im Hafen der kleine Kessel des Dampfers „Secunda“ von Flensburg, wodurch der Maschinist, der Heizer und ein Zollwächter getödtet wurden.

Münster i. W. Der Kreisgerichtsrath a. D. Sarrazin in Anholt (clerical) wurde hier mit allen abgegebenen 389 Stimmen zum Landtagsabgeordneten gewählt.

#### Frankreich.

Ein Krieg mit China erscheint allmählich unvermeidlich.

#### England.

Der Herzog und die Herzogin von Connaught, Tochter des Prinzen Friedrich Carl, treten die Reise nach dem Continente an, um sich nach Indien zu begeben.

— Der Ober-Steward der untergegangenen deutschen Bark „Alhambra“ erzählt, er sowie die anderen geretteten Matrosen wurden von der Mannschaft der „Holyhead“ aufgefischt; 5 Minuten darauf ging „Holyhead“ unter. Der Capitän der „Alhambra“ wäre gerettet worden, hätte er den Rettungsgürtel angenommen, welchen ihm die Matrosen reichten. Des Capitäns Tochter, ein 17 Jahre altes Mädchen, ertrank gleichfalls; beide waren sehr beliebt, auch bei den englischen Matrosen. — Der englische Dampfer „Troubadour“ ist wahrscheinlich mit aller Mannschaft im Biskajischen Meerbusen untergegangen.

#### Amerika.

Schwere Regen haben im Ohiothale große Verwüstungen angerichtet. Ein Wirbelwind suchte Louisiana heim und zerstörte mehrere Gebäude in den Pfarrbezirken von Catahoula und Teusas. Drei Personen wurden getödtet und 25 verletzt. — Eine heftige Erderschütterung wurde am 20. v. M. in Bermuda verspürt, aber es ward dadurch kein Schaden angerichtet.

#### Provinzielles.

Diegnitz. Im Juni nächsten Jahres wird der Herr Regierungspräsident Frhr. von Zedlitz-Neufirk hier selbst sein fünfzigjähriges Dienst-Jubiläum feiern.

Glogau. Friedrich Förster ist wegen einfachen Banerotts zu 18tägigem Gefängniß verurtheilt worden, doch wurde diese Strafe als durch die Untersuchungshaft bereits verbüßt angesehen. Die anderen Angeklagten sind gänzlich freigesprochen worden.

Altenberg i. Schl. Den Handarbeiter Grünert hier hat vor Kurzem seine Ehefrau, geb. Schade, mit dem sechsundzwanzigsten Kinde beschenkt. Die Mutter steht im Alter von 39 Jahren. Die Ehe ist dreimal mit Zwillingen gesegnet gewesen, von denen innerhalb eines einjährigen Zeitraumes von April bis März 2 Paare zur Welt gekommen sind. Nur sechs Kinder sind noch am Leben.

Glaz. [Verlegenheit!] Bei dem augenblicklich auch bei uns so sehr regen Eifer, die Vorstenthiere zu morden und sich an den aus ihnen erzeugten Würsten zu laben, dürfte eine Notiz aus Glaz interessant sein. In einem Dorfe des nördlichen Nachbarreiches von Glaz veranstalteten unlängst ein Brauereibesitzer des Niederdorfes und ein Gasthofsbesitzer des Oberdorfes gleichzeitig ein Schweineschlachten und ziemlich gleichzeitig trafen insolge dessen auch die Einladungen bei der Bevölkerung hierzu ein; so bei dem witzigen Postvorsteher des Ortes, der darob den classischen Auspruch thut: „Nun weiß ich wirklich nicht, zu welchem „Schweine“ ich gehen soll!“

#### Locales.

— Unsere Fortschrittspresse behauptet einmal wieder (in Nr. 258) — sie denunzire nie.

Dieser kühne Ausspruch klingt wahrhaft rührend im Hinblick auf die beispiellosen Denunziationen gegen die Herren v. Kotenhan, v. Nechtitz, v. Lösch, Pastor Höpzel, Klug und unzählige andere konservative Männer, und im Hinblick auf die erst jüngst erlittene Bestrafung des Blattes wegen falscher Denunziation.

Auch im Falle Winterfeld, der bei einem streitigen Objecte von 50 Mk. wegen Unterschlagung zu 1 Monat Gefängniß verurtheilt wurde, aber Revision eingelegt hat, thut das Blatt unschuldig wie ein Lamm. Nun sagt aber selbst der fortschrittliche „Diegn. Anz.“ in seinem Berichte wörtlich:

„Der „D. V. Z.“ und nach ihm die „Bresl. Morgenztg.“ regten Verhältnisse aus dem Jahre 1879 an, welche allerdings geeignet erscheinen, dar-

Mrs. Tregonell saß am anderen Ende des Tisches, von dem großen, altnordischen, silbernen Theekessel halb verdeckt; ihr zunächst saß Fessie Bridgeman, eine hagere, kleine Gestalt, in schwarzem, enganliegenden Kleide, mit bleichem, starrm Antlitz und einem Ausdruck wie von ausgebrannten Feuern — bleich wie der Krater, wenn sich die vulkanischen Kräfte erschöpft haben. Auf einen Wink Christabel's erhob sie sich, und sie verließen Beide gleich darauf das Zimmer. Fünf Minuten später hatten sie das Haus verlassen und eilten den Weg nach den Klippen hinab, auf dem sie Sanct Nektan's Kieve erreichen konnten, ohne Boocastle zu berühren. Es war ein schauerlicher Weg bei stürmischem Wetter; diese Beiden liebten aber diese wilde Einöde — wie manchen Tag waren sie den Weg gewandelt, sorgenlos und fröhlichen Herzens! Nun eilten sie raschen Schrittes in tiefem Schweigen dahin, ohne einen Blick auf Meer oder Land zu werfen, wie wohl Beide überaus lieblich anzuschauen waren in dem wechselnden Schatten und Lichten eines herrlichen Octobermorgens — Sonnenschein genug, um Einen glauben zu machen, der Sommer sei wiedergekommen — Wind genug, um die weißen, flockenartigen Wölkchen an dem blauen Himmel hinzutreiben, das weiche, braune Haidekraut auf dem hügeligen Moor zu bewegen und dem Meere Leben und Abwechslung zu gewähren.

Es war ein langer Weg, aber die Länge schien diesen Beiden sehr gleichgiltig zu sein. Christabel empfand nur das Gefühl eines dumpfen, eintönigen Schmerzes. Zeit und Raum hatten für sie ihre Bedeutung verloren. Dieser tiefe Kummer sollte ewig

währen — bis zum Grabe — er sollte nur durch kurze Zwischenräume der Freude und der Vergessenheit in ihres Kindes Nähe unterbrochen werden.

Heute konnte sie nicht einmal diesen Quell des Trostes vor Augen behalten. All ihre Gedanken hatten nur einen Mittelpunkt, — ihn, der dort starr und kalt auf der Bahre lag.

„Fessie,“ sagte sie plötzlich, indem sie die Hand ihrer Begleiterin krampfhaft ergriff, als sie das Moor oberhalb des Schieferbruchs links von dem Dörfchen Trevalga überschritten. „Fessie, ich will ihn aber nicht sehen.“

„Wie schwach Du bist,“ murmelte Fessie geringschätzig, indem sie sich umwandte, um in Christabel's bleiches, angstvolles Gesicht zu schauen. „Nein, Du sollst den Todten nicht sehen. Du könntest Dich ja fürchten, es könnte auch Aergerniß geben. Nein, Du sollst nur die Stelle sehen, wo er gefallen ist; dann wirst Du oder ich etwas tiefer in das Dunkel hineinsehen können, das sein Schicksal verhüllt. Du hast gehört, wie die Herren sich bei dem Frühstück ihre dummen Köpfe darüber zerbrachen. Sogar sie haben erkannt, daß hier ein Geheimniß vorliegt.“

„Was meinst Du damit?“

„Nur was ich sage. Ich weiß Nichts — jetzt wenigstens noch nicht.“

„Aber Du argwöhnst —?“

„Ja, meine Seele ist voll Argwohn, bis jetzt ist aber Alles nur Stückwerk, ich tappe im Dunkeln — ich habe keinen Beweis, auf dem ich fußen kann.“

Bald darauf gelangten sie über eine Wiege auf die offene Straße, auf die angenehme ländliche Straße, die so viele frühliche Menschen in der herrlichen Sommerzeit wandeln — den Weg nach jener wildromantischen Stelle, wo Englands erster Held geboren wurde, das Troja des Engländers, die Wiege jener hehren Sage, aus welcher die englische Flaa entstanden ist.

Neben dem Thore, durch welches sie kamen, lag jene mächtige Spathplatte, die den Namen König Arthur's Wurfscheibe erhalten hat, die aber, wie der Pfarrer von Trevalga behauptete, der Deckstein eines „Cromlech“ war. Christabel erinnerte sich daran, wie sie Alle über Arthur und sein Wurfspiel gesehzt und gelacht hatten vor kaum fünf Jahren, an einem ebenso herrlichen Herbsttage, als die Blätter so leicht von dem warmen, westlichen Winde hin und her geweht worden waren. Heute fielen aber die Blätter traurig und schwer herab, und jedes fallende Blatt erschien ihr wie ein Sinnbild des Todes.

Sie gingen an die Thür des Pächterhauses, um sich den Schlüssel des Thores auszubitten, das nach dem Wasserfall führt. Christabel wartete in dem kleinen, viereckigen Garten und schaute tiefbewegt auf das Haus, während Fessie klingelte und ihre Bitte vortrug.

„Ist außer Mr. Hamleigh Niemand nach dem Wasserfall gegangen bis zu dem Augenblicke, wo ihn die Männer gesucht haben?“ fragte sie dann das junge Mädchen, das ihr den Schlüssel brachte.

„Niemand, Miß. Es hat außer ihm kein Mensch den Schlüssel gehabt. Sie haben ihn in der Tasche



zuthun, daß Winterfeld weder als Polizeibeamter, noch als politischer Agitator an passender Stelle stehe, er sollte nämlich Unterschlagung oder Betrug begangen haben. Winterfeld stellte gegen den „B. a. d. N.“ und die „Bresl. Morgenztg.“ den Strafantrag wegen verleumderischer Beleidigung. In dem betreffenden Verfahren trat die Redaction des „B. a. d. N.“ den Beweis der Wahrheit an. Dies brachte diejenigen Umstände zur Sprache, welche die Grundlage der heutigen Anklage bilden.“

Und dabei behauptet jenes Blatt, es denunziere nie! — Und es giebt so viele Kluge, die ihm das auch glauben!

— Wer wird sich nicht des Falles Hapke, der als Geistlicher seinen Eid in die Hände eines christlichen Richters legen wollte, erinnern, über den die jüdische Presse fast Räber des Unwillens schlug. — In Dresden wurde neuerdings der jüdische Kaufmann Rosenthal vor Gericht aufgeföhrt, er zu schwören. Derselbe setzte dazu den Hut auf. Bedeutet, daß er nicht mehr den Judentum, sondern den modernen Rechtsseid zu schwören, also sich den gesetzlichen Regeln zu fügen habe, beharrte der rechtgläubige Mann doch bei seiner Ueberzeugung, daß er den Namen Gottes nicht mit unbedecktem Haupte aussprechen könne.

Der christliche Präsident von Mangolt und der Gerichtshof gaben (und mit Recht!) dem Verlangen nach; der christliche Prediger Hapke dagegen wurde zu einer hohen Strafe verurtheilt. Der Vorsitzende seines Gerichtshofes war bekanntlich jüdischer Confession.

Wir dächten, Rücksicht auf religiöse Ueberzeugungen wäre bei so ernstlichen Dingen, wie der Eid, im Interesse unseres ganzen Gemeinwesens wohl angebracht.

— In Bezug auf unsere gestrige Mahnung gehen uns eine Menge Zuschriften zu, welche uns ersuchen, nicht nachzulassen, fortbauend auf den Uebelstand hinzuweisen und vor Allem eine sanitätliche Untersuchung der Calamitäten, besonders der Gerinne, der Abfälle in den Höfen und des Trinkwassers der lichten Burgstraße zc. zu befürworten.

Auch sollen u. A. Obstabfälle bei Weinbereitung und besonders thierische Felle in einem Geschäfte die Luft so verpesten, daß Bewohner dadurch schon zum Wohnungswechsel veranlaßt worden sind. Wir hoffen, daß unsere Anregung genügen wird, recht bald Abhilfe zu schaffen, da die Bitte um Abstellung gefährlicher Zustände doch wahrlich keine Parteiische ist, sondern einfach eine Pflicht jedes Bürgers, dem das Wohl der Stadt nicht geradezu gleichgiltig ist.

— Wir erlauben uns, die Bitte an unsere evangelischen Bürger anzuregen, daß alle Diejenigen, welche Geschäfte haben, dieselben am Sonabend Nachmittag und Sonntag schließen möchten, um das Fest würdiger zu gestalten, und auch ihrem Personal Gelegenheit zu geben, an der Feier theilzunehmen.

— Für Auswanderer! Sehr wichtig erscheint uns der Passus des Briefes eines Berliner Handwerksmeisters aus der Provinz Rio Grande do Sul. Dort heißt es:

„Meine Rathschläge für Sie sind folgende:

1) Bleiben Sie in Deutschland! 2) Bleiben Sie in Deutschland! 3) Bleiben Sie in Deutschland! d. h. wenn Sie dort eine einigermaßen menschenwürdige Existenz haben. Ist das nicht der Fall, leiden Sie Mangel am Allernothwendigsten, dann, aber auch erst dann, kommen Sie, wenn Sie entschlossen sind, sich nöthigenfalls jeder, auch der gewöhnlichsten Arbeit zu unterziehen, getrost herüber. Mangel leidet hier kein Mensch, d. h. wenn er arbeiten will. Ich habe hier noch keinen Deutschen betteln gesehen. Im Allgemeinen muß man gebildeten Leuten nur abrathen, hierher zu kommen. Bestehen Sie darauf, hierher zu kommen, so müssen Sie bereit sein, nöthigenfalls mit der Kelle in der Hand anzufangen und sich dann emporzuarbeiten. Ich empfehle Ihnen Herrn Maurermeister Klumpe in Porto Alegre, der gern bereit ist, jede Auskunft zu geben.“

## Vermischte Nachrichten.

### Literatur.

A. Vollmar bietet zum Weihnachtsfest für Jung und Alt, für Groß und Klein drei neue Büchlein: 1) Ein wunderbarer Weihnachtsabend (Preis 24 Pf.). 2) Eine Nacht (Preis 20 Pf.). 3) Vom Tannenbaum (Preis 15 Pf.). Verlag von Wiegandt & Grieben-Berlin.

Raum ist es wohl nöthig, die Büchlein erst dem Publikum zu empfehlen, die Verfasserin ist seit Jahren bekannt und beliebt; ihre wahre Frömmigkeit, ihr köstlicher Humor, die Liebe für das Volk, besonders für die Kinder, die aus allen ihren Werken sprechen, haben ihr einen Platz erobert, den ihr Keiner streitig macht. Und besonders, wenn das Weihnachtsfest naht, rührt sie ihre regen Hände und möchte gern den Armen und Kranken und Kindern, und Allen, die für solche ein Herz haben, Freude bereiten, und da schickt sie zum Weihnachtsfest ihre Büchlein in die Welt hinaus, aus denen helles Weihnachtslicht strahlt und reine Weihnachtsfreude spricht.

— So seien denn die kleinen Hefte Allen empfohlen, ganz besonders den Vorstehern der Sonntagsschulen und Vereine. Für Sonntagsschulen und Colportage sind die Büchlein, besonders bei Entnahme von 50 oder 100 Exemplaren, bedeutend billiger zu haben, wenn man sich direkt an Frä. A. Vollmar, Berlin W., Leipziger Platz 5, wendet.

Von derselben Verfasserin ist ebenfalls erschienen bei Wiegandt & Grieben-Berlin: Bei Licht besehen, Erzählungen (Preis Mk. 1,80, eleg. geb. Mk. 2,70). Als Empfehlung für dieses Buch gebe ich nur das kurze Vorwort der Verfasserin: „Bei Licht besehen, — im rechten Lichte, — auch im Glanz des Weihnachtslichtes. Manche Lebensführung, die dunkel scheint, wird als hell erkannt, wenn wir sie bei Licht betrachten; davon geben diese Erzählungen Zeugniß, welche ich auf den Weihnachtsstisch lege, damit der Glanz des Christbaums sie bestrahle.“

Möge Gottes Segen die Büchlein geleiten! E. W.

### Allerlei.

Schwedt. Eine seltene Naturerscheinung macht

sich in diesem Jahre in unseren Forsten bemerkbar; die Wald-Erdbeeren blühen und tragen zum zweiten Male bereits reife Früchte, und zwar in großer Menge und in schönstem Aroma.

[Vom Zobtenberge.] Unter den Alterthümern des Zobtenberges nimmt das unter dem Namen: „Die Jungfrau mit dem Fisch“ bekannte Steinbild vielleicht die hervorragendste Stelle ein. Das merkwürdige Denkmal aus einer längst vergangenen, mit Genauigkeit nicht festzustellenden Zeit besteht aus einem aufrecht stehenden Bären und einer am Boden liegenden menschlichen Figur. Der Bär, 5 1/2 Fuß hoch, ist roh aus Granit gearbeitet, so daß der Kopf fast einer Halbkugel gleicht, und sitzt auf den Hinterfüßen; die Vorderfüße sind mit Gewalt abgehauen, möglicher Weise erst in neuester Zeit. Neben dem Bären liegt die vom Volke sogenannte Jungfrau — Professor Nehring bestreitet, daß das Gebilde ein weibliches Wesen darstelle — mit dem Fisch, eine mächtige, 7 Fuß lange, nicht ohne eine gewisse Kunst in Granit gehauene menschliche Figur, oben anscheinend unbefleidet, von den regelmäßig geformten Hüften an aber mit einem unten gefalteten Kleide bedeckt; sie hält auf dem Leibe einen mächtigen Fisch. Auf letzterem ist, wie auf dem Rücken des Bären, ein an Zobtener Bildwerken sich häufig wiederholendes Zeichen, ein liegendes Kreuz, eingehauen. Der Kopf der „Jungfrau“ fehlt und die ganze Figur ist auch sonst in gewaltsamer Weise verstümmelt. Sie hat früher gestanden, höchst wahrscheinlich an derselben Stelle, auf welcher sie jetzt liegt. Nach Director Dr. Buchs stammt die beschriebene Gruppe mindestens aus dem 10. Jahrhundert. Ziemlich allgemein wird zugegeben, daß sie heidnischen Ursprungs sei. Es ist gegenwärtig angeregt worden, dieses prähistorische Denkmal, welchem zweifellos auch in unserem Jahrhundert vielfach von unwissender und roher Hand Schaden zugefügt worden ist, gegen fernere Beschädigungen zu sichern.

— [Unentdeckt.] Dumas, der ein großer Thierfreund war, besucht eines Tages den ihm bekannten Obersten Bro. Im Vorzimmer, wo er einige Minuten warten muß, erblickt Dumas einen Papagei, auf den er sofort zuschreitet, um ihn vertraulich den Kopf zu krauen. Der Papagei war indeß an diesem Tage übel aufgelegt, er fährt auf den wohlwollenden Besucher los und bringt ihm mit dem Schnabel eine tüchtige Bißwunde an der Hand bei. Dumas wischt das ziemlich reichlich tropfende Blut ab, packt den freischwebenden Vogel mit der einen Hand von hinten und dreht ihm mit der anderen den Hals um. Dann verbirgt er ihn unter das Sopha und begiebt sich in den Salon, wo er sich in der liebenswürdigsten Weise, als wäre Nichts geschehen, unterhält. Einige Tage darauf dinirt er bei dem Obersten Bro. Das Gespräch kommt auf ein naturgeschichtliches Thema und man erwähnt u. A., daß der Elefant, wenn er sein Ende herannahen fühlt, sich an einen dunklen, abgelegenen Ort zurückziehe, um zu sterben. „Was diesen Zug betrifft,“ bemerkt hierzu die Gemahlin des Obersten, „so scheint er vielen Thieren gemein zu sein. Meinen blau und rothen Papagei haben Sie gefannt, Mr. Dumas?“ „Gewiß,“ er-

feines Jagdrockes gefunden, als er hierher gebracht wurde.“

Unwillkürlich führte Jessie den Schlüssel an ihre Lippen. Seine Hand war ja fast die letzte gewesen, die ihn berührt hatte.

In dem Augenblicke, wo sie aus dem Garten traten, wo die letzte Georgine einsam verblühte, faßte Christabel Jessie's Arm und veranlaßte sie, stehen zu bleiben.

„In welchem Zimmer liegt er denn?“ fragte sie. „Kann man das Fenster von hier aus sehen?“

„Ja, dort ist es.“

Jessie wies auf ein vergittertes, niedriges Fenster in dem alten, grauen Hause, an dem sich Myrthe und Gelängerzeliieber zärtlich emporrankten. Das Fenster stand offen. Die milde, laue Luft drang in das Zimmer und bewegte leise die weißen Dimitygardine. Dort lag er in dem letzten, langen Schlummer.

Sie gingen den steilen Weg hinauf zwischen hohen, dichten Hecken dahin, wo hie und da noch eine wilde Rose ihre lieblichen, rosenfarbenen Blüten entfaltete, und da und dort die gelben Blumen des Habichtskrautes hervorlugten und die Farren noch üppig wucherten.

Oben auf dem Berge wurde der Wind schärfer, die todtten Blätter wurden abgestreift und in den Kessel hinabgewirbelt, wohin der Herbstwind mit einem klagenden Ruf in Moll nachzufolgen schien, wie die Klage bei einem irldändischen Leichenbegängniß. Alles in dem grünen Thale war dunkel und öde, als Jessie das Thor aufschloß und sie langsam den steilen, schlüpfrigen

Weg hinabschritten zwischen moosbewachsenen Felsen und grünen Farren hinab und immer weiter hinab, auf gewundenen Pfaden, so schmal, daß man nur einzeln zu gehen vermochte, bis sie in Hörweite des rauschenden Wassers gelangten, und dann hinab in die ege Klust, wo der Wasserfall in ein breites, flaches Bett stürzte und zwischen grünen, moosbewachsenen Felsblöcken murmelnd weiter fließt.

Hier befindet sich eine kleine Brücke — ein bloßes Brett mit einem Geländer auf der einen Seite, welches das Wasser überspannt.

Jessie und Christabel schritten über die Brücke und blieben auf dem breiten, flachen Steine auf der anderen Seite des Baches stehen. Hier befindet man sich mitten in dem Geheimniß von St. Nektans Kiebe. Hier, hoch oben in der Luft durchbohrt der Wasserstrahl den Felsen und fällt als schlank, silberne Säule in das Felsenbett tief unten.

„Sieh!“ sagte Jessie Bridgeman, indem sie auf den Stein zeigte.

Es waren Blutspuren darauf zu sehen — die Spuren der Felle, welche von den Männern verwischt worden waren, als sie die Leiche gefunden hatten.

„Hier hat er gestanden,“ sagte Jessie, sich umblühend; dann lief sie plötzlich hinüber nach dem schmalen Pfade auf der anderen Seite. „Und hier hat ein Anderer gestanden — hier — gerade am Ende der Brücke. Man sieht noch die Fußspuren.“

„Die der Männer, die ihn gesucht haben,“ sagte Christabel.

„Ja, das macht es schwieriger. Es sind die Spu-

ren vieler Tritte. „Und doch,“ zischte sie zwischen ihren zusammengebissenen Zähnen hervor, „und doch weiß ich ganz genau, daß Jemand hier gestanden hat — an dieser Stelle — und ihn erschossen hat. Sie haben sich gegenüber gestanden. Sieh!“ — sie maß die Brücke mit raschen, leichten Schritten — „so! Auf zehn Schritte Distance. Begreifst Du nicht?“

Christabel sah sie mit einem verstörten Ausdruck in ihrem bleichen Antlitz an; sie erinnerte sich des seltsamen Benehmens ihres Gatten an dem vorgestrigen Abend, jener letzten Worte, die an Mr. Hamleigh's Zimmerthür gesprochen worden waren: „Sie verstehen meinen Plan?“ — „Vollkommen. Es wird viel Verdruß verhindern.“

Diese wenigen Worte, so unbedeutend sie sein mochten, hatten sich, vielleicht auf Grund eines unbeschreiblichen Etwas in der Art und Weise, wie sie gesprochen wurden — vielleicht, weil in dem Verhalten der Männer etwas Besonderes gelegen hatte, ihrem Gedächtnisse tief eingepägt.

„Du meinst,“ sagte sie langsam, indem sie sich, als suche sie unbewußt nach einer Stütze, krampfhaft an das Brückengeländer klammerte, „Du meinst, daß Angus und mein Gatte sich verabredetermaßen hier getroffen und duellirt haben?“

„Das ist meine Lesart des Geheimnisses.“

„Hier — an dieser einsamen Stelle — ohne Zeugen — hat ihn mein Gatte ermordet!“

(Fortsetzung folgt.)



widert der Angeredete mit der unschuldigsten Miene von der Welt, „sollte ihm ein Malheur passirt sein?“ „Leider ja, das arme Thier ist gestorben und denken Sie sich, Mr. Dumas, man hat ihn in einem Winkel des Zimmers unter dem Sopha gefunden, was beweist, daß auch ihm die Scheu, sein Leben im hellen Tageslicht zu beschließen, eigen ist.“ Dumas war völlig damit einverstanden.

[Aus der Mission.] Auf der Insel Kiuschiu (Japan) zeigt sich neuerdings eine bedeutende Bewegung zum Christenthume, besonders in den nördlichen Provinzen Tschikus, Tschikuzen und Buzen. An verschiedenen Orten werden im Ganzen gegen 800 Familien aufgezählt, welche die Missionare aus Nangasacki auf das Dringendste auffordern, sie zu besuchen und mit dem Christenthume näher bekannt zu machen. Diese Bewegung umfaßt nicht nur Leute aus den niederen Ständen, sondern auch wohlhabende Landbesitzer. An einzelnen Stellen, wie z. B. bei Takuta, ist den Missionaren sogar die Benutzung der alten Familientempel angeboten.

[Aufenthalt unbekannt.] Von der Gewissenhaftigkeit der Briefträger giebt die Auskunft eines solchen geplagten Boten in einem schleswigschen Orte ein redendes Zeugniß. Nach der stehenden Schablone, welche für die Retoursendung eines Briefes maßgebend

ist, schrieb er auf einen solchen: „Adressat hat sich erhängt. Zeitiger Aufenthalt nicht bekannt.“ Der einfache Mann sprach ein großes Wort gelassen aus.

[Ein Unglück.] Als eines Tages die Frage erörtert wurde, ob es wirklich Unglück bedeute, wenn dreizehn an einem Tische sitzen, erwiderte Dr. Kitzner: „Allerdings bedeutet es Unglück, aber nur in einem Fall, wenn nämlich bloß für zwölf gekocht ist.“

[Aus der Badeanstalt.] Ein schwächlicher Herr, der augenscheinlich heftig stottert, läßt sich vom Badewärter in's Wasser begleiten. Als sie gemeinsam bis zur Brusthöhe in's Wasser geschritten, stottert der Fremde heraus: „U—U—Unter—t—tauchen!“ Der Badewärter kommt diesem Wunsche sofort nach und steckt den Fremden vollständig unter das Wasser. Kaum ist der Kopf desselben aber wieder auf der Oberfläche erschienen, als er wieder, nur noch heftiger, hervorstottert: „U—U—Unt—ter—tauchen!“ Sofort steckt ihn der Badewärter, diesmal schon etwas länger, unter das Wasser. Kaum ist er aber wieder aufgetaucht, als er wieder, immer heftiger und erregter, ausruft: „U—U—Unt—ter—tauchen!“ „Ei, kannst Du denn nicht genug bekommen!“ ruft der Badewärter aus und steckt ihn ärgerlich eine ganz lange Zeit unter das Wasser. Ganz erschöpft kommt der Stotterer nun wieder heraus, ringt mühsam nach Athem und stottert erschöpft:

„U—U—Unt—ter—tauchen!“ „Na ich will Sie doch nicht mordern!“ spricht der Wärter, worauf der Fremde endlich herausbekommt: „U—U—Unt—ter—tauchen h—ha—at m—mir b—der U—U—Arzt v—verb—h—bo—t—ten!“

### Kirchliche Nachrichten Hirschberg.

Gebo ren. Im Monat October: 17. Rentier Dpitz e. S., Johannes Bernhard.  
Grunau. Im Monat October: 8. Kutscher Marpert e. S., Gustav Emil.  
Cunnersdorf. Im Monat September: 8. Borarbeiter Hauptmann e. S., Bruno Richard. 21. Arbeiter Dpitz e. S., Gustav Hermann. Im Monat October: 5. Kaufmann Hartmann e. L., Marie Clara.  
Straupitz. Im Monat September: 14. Schuhmachermeister Klemmt e. S., Paul Gustav.  
Harta u. Im Monat September: 28. Stellenbesitzer Dpitz Zwillinge, e. L., Bertha Emma und e. S., Paul Richard.  
Getrant. Im Monat October: 28. Hermann Emil Wenz, Deconom, mit Martha Marie Gerlach in Cunnersdorf. 30. Carl Gottlob Schulz, Förster in Lounitz, mit Louise Henriette Friederike Töpler in Schwarzbach.  
Geshorben. Im Monat October: 29. Ernst Heinrich Dpitz, 2 M. 30. Arbeiter August Wittig, 44 J. Fleischergeßell Wilhelm Else, 22 J. 8 M.  
Cunnersdorf. Im Monat October: 29. Frau Handelsmann Auguste Kleiber, 48 J.  
Straupitz. Im Monat October: 31. Frau Christiane Hinte, 63 J. 16 L.

## Allgemeiner Anzeiger.

### Bekanntmachung.

Die Anfuhr von Sand und Kies zur Anlage der Wegerampen an der neuen **Boberbrücke** hier selbst soll im Accord vergeben werden. Fuhrwerksbesitzer, welche hierauf reflectiren, werden erucht, ihre Offerten bis **Donnerstag den 8. November c., Vormittags 11 Uhr,** in unserem Bauamte, Zimmer Nr. XIV des Rathhauses, abzugeben, woselbst auch die Bedingungen einzusehen sind.  
Hirschberg, den 3. November 1883.  
Der Magistrat. 4518

### Holz=Auction.

Donnerstag den 8. November c., Vormittags von 10 Uhr ab, werden im Gasthof „zum goldenen Schwert“ hier selbst folgende **Brennholzbestände** gegen sofortige Bezahlung an den Meistbietenden verkauft: **Sechsstätter Revier**, an der Boberbrückendorfer Grenze, ca. 57 Haufen starkes Kiefern-Durchforstungs-Reisig.  
Hirschberg, den 1. November 1883.  
Der Magistrat. 4517

### Brennholz=Verkauf.

Montag den 12. Novbr. c., von Vormittags 10 Uhr ab, sollen zu **Hermisdorf u. A.** im Gasthofe „zum Verein“ aus dem Forstrevier Hermisdorf, Aignetendorfer und Saalberger Seite **33 Raummtr. hartes Brennholz, 1514 Adelsholz-Brennholz, 18,80 Hundert Adelsholz-Reisig** öffentlich meistbietend verkauft werden.  
Giersdorf, den 5. November 1883.  
Reichsgräflich Schaffgotsch'sche Oberförsterei **Hermisdorf.** 4511

### Zwangsversteigerung!

Mittwoch den 7. Novbr. c., Nachmittags 3 Uhr, sollen auf dem Müllermeister **Arnold'schen** Grundstück zu **Hirschdorf** bei Warmbrunn **2 braune Zugpferde, 5- und 6-jährig, beide gut im Stande, 1 Kalb, 1/4 Jahr alt, und 2 Schweine, halbfett,** öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigert werden.  
4520  
**Scholz,** Gerichtsvollzieher.

Ein Abonnent von **Brockhaus' Conversations-Lexikon** (Ausgabe 1883) möchte sein Abonnement auf einen andern Abonnenten übertragen. Reflectanten wollen sich melden **X. Y.** postlagernd **Altfermig.** 4486

# W. Spindler

Medaillen: **Berlin C.,** Wallstrasse 11—13, und **Spindlersfeld** bei Köpenick.  
Medaillen: **1879 Berlin.** Gld. Staats-Medaille. **1883 Berlin.** Goldene Medaille. **Hygiene-Ausstellung.**

Etablissement für **Färberei und Reinigung** von Herren- und Damen-Garderoben, Zimmer- und Decorations-Stoffen.

Agentur für **Hirschberg: Johannes Richter.** **Warmbrunn: Frau Emma Ansorge.** Commanditen und Agenturen in allen grösseren Städten Deutschlands. 4509



**J. A. Wendlandt**  
Hirschberg i. Schl., Schulstraße 14, empfiehlt

**Sämmtliche Schuhwaaren** im schönsten Schnitt, saubere Handarbeit, beste Qualität und größte Auswahl. Bestellungen nach Maß und Reparaturen werden umgeheud erledigt. Preise allerbilligst! 4201

**Avis für Damen.** Im Monat November eröffne ich einen **Unterrichts-Cursus für feine Damenschneiderei** (Prof. Klemm'sche Methode). Gestützt auf meine Ausbildung in der Dresdener Akademie und meine langjährige Thätigkeit als erste Lehrerin der Schneiderei an der Gewerbeschule für Frauen und Töchter zu Stettin, empfehle ich mich den geehrten Damen ergebenst.  
Frau **Bertha Jokisch,** Schulstr. 14, 2 Treppen. 4422

**Feinsten Blüthenhonig** empfiehlt **H. O. Marquard.**

**Zu herabgesetzten Preisen!** **Wiener Dampf-Caffee, Pfd. 14 Sgr.** **Carlshaber** „ „ 12 „ empfiehlt **Alb. Plaschke.** NB. **Bairische Butter, Pfd. 68 Pf.**

**Cölnher Dombau-Loose Mk. 3,50,** **Ulmer 3,25,** **Görlitzer Frauenheim 1,00.** **Schindelmeisser.** 4443

**Martin Luther.** Sein Leben dem deutschen Volke erzählt von **Prof. Dr. Fr. Junge.** 174 Seiten 8° mit Bildnissen und Facsimile. Fein geb. **1 Mk. 25 Pf.** Verlag von **4479 Franz Siemenroth in Berlin.**

**Hasen,** welche am 5. November geschossen werden, giebt zu **3 Mark frei Hirschberg ab** **Forstverwaltung Seitendorf** bei Ketschdorf. 4508

**Zwei gußeiserne Etagen=Defen** (sehr gut erhalten) zum sofortigen Verkauf. **Hôtel de Prusse, Warmbrunn.** 4500 Ein junger, gewandter **Kellner** sofort gesucht **4512 Victoria-Garten.**

Ein Fräulein, **elternlos,** sucht Stellung als **Stütze der Hausfrau** oder zu älteren Leuten. Näheres in der Exped. d. Bl. 4516

## Der Weihnachts-Ansverkauf 6 Leder- u. Galanterie-Waaren, 6

zu Geschenken geeignet, findet zu außerordentlich billigen Preisen noch bis 15. November statt. 4514 **Julius Seifert, Bahnhofstr. 6.**

Mittwoch den 7. Novbr., Nachmittags 3 Uhr, **Hauptprobe** zu den Lutherfest-Musiken, in der Kirche. 4510 **Bormann.**

Die General-Versammlung des **Vaterländischen Frauen-Vereins** findet am **Dienstag den 13. November d. J.,** Nachmittags 4 Uhr, im „Schweizerhause“ zu **Erdmannsdorf** statt. — Zahlreicher Besuch der Mitglieder ist sehr erwünscht. 4435 **Der Vorstand.**

**J. Gruner's Stadtbrauerei.** **Heut, Dienstag: Kirmes-Fest,** wozu ich hiermit alle meine verehrten Herren Gönner und Freunde zu recht zahlreichem Besuch ganz ergebenst einlade. 4513 **Robert Demnitz.**

**Concerthaus.** Morgen, Mittwoch den 7. Novbr.: **1. Abonnement-Concert** von der **Stadt-Capelle.** 4515 **Anfang 8 Uhr Abends. Entrée 60 Pf.** Billets à 50 Pf. vorher bei Herrn Kaufmann **Baerwaldt.** Abonnement-Billets für alle Concerte sind noch an der Kasse zu haben.

**Theater in Hirschberg.** Dienstag d. 6. und Mittwoch d. 7. Nov. **Neu! Die junge Frau. Neu!** (Seitenstück zu: **Unsere Frauen.**) **Neuester Schwank** in 4 Acten v. **Eduard Volger.** 4519 **Hochachtungsvoll Eduard Pick.**